

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gegründet von Dr. Wilhelm Eduard Erbstein in Berlin, seit dem Absterben des Verfassers Dr. Erbert in Berlin.

N^o. 566.

(Nr. 16, des XXVI. Bandes.)

Mai 1843.

Erscheint im Verlage von J. Neumann, Neudamm, Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 Fl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 Gr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 Gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 Gr.

Naturkunde.

Vergleichend-anatomische Untersuchungen über den Chimpanse (Schimpanse).

Von Herrn W. F. F. F.

Wenn in den Naturwissenschaften das Studium der Thatfachen den allgemeinen Ansichten und der Würdigung der Gesamtheit der Naturerscheinungen zu Grunde gelegt werden muß, so verdienen diejenigen Arbeiten, welche zu dem Zwecke unternommen werden, einzelne Punkte der Wissenschaft zu beleuchten und einen speciellen Gegenstand gleichsam erschöpfend zu erörtern, ganz besondere Beachtung. Deshalb sind in der Physik, der Geologie, der Botanik u. Monographien immer sehr willkommen gewesen, und manche Gelehrte haben sich dadurch einen Namen gemacht. Die Zoologie und die vergleichende Anatomie sind an Leistungen dieser Art weniger reich; es ist daher um so mehr Pflicht, auf Werke, wie das vorliegende, aufmerksam zu machen, in dem man, neben einer gründlichen Behandlung des Gegenstandes, viele neue und geistreiche Ansichten findet, und das sich auch durch seine äußere Ausstattung den bedeutendsten naturhistorischen Werken würdig an die Seite stellt.

Auf die äußeren Charaktere und die Naturgeschichte des Chimpanse geht der Verfasser, sie als hinreichend bekannt voraussetzend, durchaus nicht näher ein, sondern er widmet sich gänzlich der anatomischen Untersuchung dieses, durch seine große Ähnlichkeit mit dem Menschen so höchst interessanten Thieres. Unter Benutzung der ihm von den reichen öffentlichen und im Privatbesitz befindlichen anatomischen Sammlungen Holland's, sowie von dem unter seiner Direction stehenden zoologischen Garten in Amsterdamm geborenen Hülfquellen, theilt er anatomische Bemerkungen über mehrere andere Affenarten mit und vergleicht deren Organisation mit derjenigen anderer Virefifer und des Menschen, so daß sein Werk fast als eine vergleichend-anatomische Abhandlung der Vierhänder und als eine ziemlich vollständige vergleichende Myologie der Säugethiere gelten kann.

Eine Arbeit dieser Art, deren Hauptverdienst in der Zahl und Genauigkeit der einzelnen Beobachtungen besteht, läßt eigentlich keine kurzgefaßte Uebersicht zu. Wir werden daher hier nur einige der interessantesten Betrachtungen hervorheben, um so zur Verbreitung der Kenntniß des Werkes selbst beizutragen, dessen sieben schön lithographirte Tafeln ohnehin zur vollständigen Auffassung des Gegenstandes unumgänglich nöthig sind.

Nach einer umfassenden Darlegung der Myologie und Zoologie des Chimpanse, sowie einer Vergleichung der Bewegungsgorgane bei verschiedenen Affenarten und andern Säugethiern, u. A. des Menschen, stellt der Verfasser (pp. 34 und 38) folgende allgemeine Betrachtungen an:

„Es scheint demnach erwiesen, daß die Muskeln der vorderen Extremitäten immer einfacher werden, je mehr die Thiere sich von der menschlichen Gestalt entfernen. Ihre Zahl und Anordnung werden, nach Maßgabe der Functionen, modificirt, für welche jene vordern Extremitäten bestimmt sind. Bei dem Menschen dienen sie nicht zum Stützen des Körpers. Bei ihm sind sie so angelegt, daß sie mit jedem Körpertheile, vom Scheitel bis auf die Ferse, in Verbindung gebracht werden können. Aus dieser Art der Ansehung und allen Eigenthümlichkeiten der Structur ersieht man, daß sie ihm als Instrumente zum Greifeln, Umarmen, Abwehren äußerer Gegenstände, sowie in'sbesondere auch zum Laufen, versehen sind, und die Hand spielt dabei die Hauptrolle. Bei dem Menschen vereinigt sich Alles, um daraus ein höchst vollkommenes Organ zu bilden, und in dieser Beziehung kann sich kein anderes Thier mit ihm messen. Zur Erfüllung dieser Functionen breitet sich die Handfläche fächerförmig aus und geht in Finger aus, bei denen jeder phalanx seinen eigenen Bewegiger hat. Der Daumen hat eine andere Richtung, als die übrigen Finger und kann jedem der letzteren entgegengesetzt werden. Die Hand kann nicht nur eine Bewegung der Ausstreckung und Bewegung, sondern auch, vermöge eines eigenthümlichen Mechanismus des Vorderarmes, eine solche der Drehung nach Vorn und Hinten ausführen. Die Articulation der Schulter ist so eingerichtet, daß die Bewegungen des humerus und folglich

*) Aus den Recherches d'Anatomie comparée sur le Chimpanse, par W. F. F., etc. 1 Vol. Fol. Avec 7 planches. Amsterdam, 1841.

der ganzen obern Extremität dadurch so ausgedehnt, als möglich, werden. Die Ränder der Handflächenmuskeln sind so beschaffen, daß sich aus der Handfläche eine Höhlung bilden läßt. Diese ganze Anordnung hat bei'm Menschen die größte Vollkommenheit, und eine erste Folge davon ist, daß er zum Ergrreifen eines Gegenstandes nur einer Hand bedarf, während diejenigen Säugethiere, deren Vorderextremitäten mit der menschlichen Hand einige Ähnlichkeit haben, bei'm Halten eines Gegenstandes sich beider Hände bedienen. Hier-von machen nur die Affen eine Ausnahme. Bei ihnen ist die Vorderextremität allerdings der Menschenhand sehr ähnlich, allein bei Weitem nicht so vollkommen organisiert. Die Handfläche ist weniger breit und dafür sehr lang; die Finger sind länger und in ihren Bewegungen weniger selbstständig; der Daumen steht mehr hinterwärts und ist den übrigen Fingern entgegengegriffen. Dadurch wird bei den Affen die Hand weniger ein Tast- und Greiforgan, als ein Kletterorgan. Am Unvollkommensten ist ihre Organisation bei den Sapajus und Saju, weshalb diese wahrscheinlich eines Hüftbewegungsorganes, ihres Greif- oder Wirtelschwanzes, bedürften. Bei dem Orang-Utang und noch mehr bei dem Chimpanse dagegen ist die Hand derjenigen des Menschen weit ähnlicher. Obwohl sie bei dem Orang-Utang schon sehr vollkommen organisiert ist, so hat sie doch bei ihm noch eine unverhältnismäßige Länge, während bei dem Chimpanse die Finger kürzer, der Daumen besser gebildet und die Handfläche breiter ist. Ich will nicht entscheiden, ob die Handfläche bei'm Chimpanse, wie bei'm Menschen, eine Höhlung bilden könne; allein, das beweist bei'm Orang-Utang nicht der Fall ist, weiß ich aus vielfacher Erfahrung. Wenn sich der Orang unferes zoologischen Gartens der Hand, entweder zum einfachen Ergrreifen irgend eines Gegenstandes, oder bei den mit ihm angestellten schweren Proben bediente, so that er dies mit einer gewissen Ungeschicklichkeit, aus der sich zur Genüge ergab, daß er sich in dieser Beziehung nicht mit dem Menschen messen kann. Der berühmte Menagerie-Director ließ ihn mit an seinem Tische essen; allein, obwohl er alle Bewegungen des civilisirten Menschen hatte nachahmen lernen, seinen leeren Teller und sein Glas hinhielt, mit dem Löffel aß u. c., konnte er doch darin nie die volle Geschicklichkeit des Menschen erlangen. Den Teller hielt er, s. W., nie mit ausgestreckter und offener Hand, sondern er schloß dabei die Hand unter starker Beugung der Finger. Nie habe ich bei ihm die Finger vollständig gestreckt gesehen. Alles dies beweist, daß die Hand des Orang-Utang zum Erlassen der Baumzweige höchst gefehlt und in dieser Beziehung ein sehr vollkommen organisirter Apparat ist, wie er für die Lebensweise des Thieres paßt; daß sie aber in jeder andern Beziehung unter der des Menschen steht. Dasselbe bemerke ich bei zwei, in unferer Menagerie befindlichen, grauen Gibbons. Die geringere Vollkommenheit der Functionen der Hand bei diesen Thieren rührt von der übermäßigen Länge der Finger und besonders von der minder günstigen Stellung des Daumens her. Vermöge der Anordnung seiner Muskeln, eignet sich der Daumen der Affen nicht zu jener Mannigfaltigkeit und

großen Freiheit der Bewegungen, wie bei'm Menschen. Allerdings nähert sich der des Chimpanse mehr dem menschlichen Daumen; und doch fehlt daran zuweilen der große Beugemuskel (flexor pollicis longus), und der abductor pollicis brevis und der musc. opponens pollicis sind weit weniger entwickelt, als bei'm Menschen. Bei den übrigen Affen findet der musc. abductor pollicis longus und der extensor pollicis minor miteinander verschmolzen, so daß man hier, sowie überhaupt an den Muskeln der vordern Extremität, eine starke Hinzunigung zur Vereinfachung bemerkt. Bei'm Menschen ist die Structure unzeitig am zusammengefallen, und bei ihm sind demnach auch die Bewegungen am mannigfaltigsten."

Nach der umständlichen Beschreibung und Vergleichung der hintern Extremitäten bei'm Chimpanse und den übrigen Säugethiere, finden wir nachstehende Betrachtungen über diese Organe:

„Durch diese vergleichende Beschreibung der Muskeln der hintern Extremitäten glaube ich, nachzuweisen zu haben, daß wir deren Muskeln immer einfacher finden, je weiter sich ein Thier von der Höhe der menschlichen Organisation entfernt. Und wenn wir aufmerksam betrachten, worin eigentlich das Eigenthümliche und Unterschiedende in der Organisation der hintern Extremitäten besteht, so können wir keinen Augenblick darüber im Zweifel seyn, daß sie bei allen diesen Thieren die Bestimmung haben, den Körper zu bewegen und zu stützen. Deshalb ist die Anordnung der Muskeln hier eine ganz andere, wie bei den vordern Extremitäten. Denn während bei diesen die Beugekraft über die Streckkraft das Ubergewicht hat, verhält es sich bei den hintern Extremitäten umgekehrt. Dies zeigt sich nirgends auffällender, als bei'm Menschen. Man braucht nur die Entwicklung der Streckmuskeln des Unterschenkels mit der der Beugemuskeln desselben Theiles zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen. Der großen Kraft aller Streckmuskeln der untern Extremität verdankt der Mensch hauptsächlich die Fähigkeit der aufrechten Stellung und des aufrechten Ganges. Aus demselben Grunde findet man diese Muskeln bei allen Thieren, die sich auf zwei Beine stellen und auf diesen gehen, oder hüpfen, oder die sich hauptsächlich mittelst der Hinterbeine fortbewegen, vorzüglich stark entwickelt, wovon wir am Königuruh und Fauthiere Beispiele haben. Die Affen können nicht als Beispiele dienen, da kein einziger unter ihnen auf zwei Füßen ganz aufrecht stehen, oder gehen kann, sondern alle dabei der Hälfte ihrer Vorderbeine bedürfen. Es sind sämtlich Vierfüßer, nur mit der Modification, daß die vier Füße wenig dazu geeignet sind, den Körper auf einer horizontalen Oberfläche zu stützen und fortzubewegen, sondern vielmehr dazu passen, ihn kletternd aufwärts zu ziehen. Die Functionen, welche sie bei'm Klettern zu verrichten haben, sind ihre eigentliche Bestimmung. Um sich davon zu überzeugen, brauche man nur zu beobachten, wie sie sich an die Stäbe ihrer Käfige anklammern. Ihre Füße sind demnach auf eine ganz eigenthümliche Weise modificirt, wie ich es im osteologischen Theile meines Werkes näher dargelegt habe, und aus dem-

selben Grunde haben die Muskeln den speciellen Character, den ich in diesem Capitel näher auseinandergesetzt hab."

In Betreff der Bestimmung der von Herrn Broell bei mehreren Affen aufgefundenen Kehlkopfäder, stellt er folgende neue Ansicht auf: „Ich halte dieselben für Organe, welche die Bewegung erleichtern. Ihrer Lage zwischen den Brustmuskeln, die von ihnen zumweilen bis in die Achselgube reichenden Aëriäler, ihre Vergrößerung mit dem steigenden Alter scheinen mir dafür zu sprechen, daß diese Luftbehälter die spezifische Schwere des Oberkörpers vermindern und folglich das Atmeten in eben der Weise erleichtern sollen, wie die Luftbehälter der Vogel das Fliegen begünstigen“ (Bibl. univ. de Genève, N. 83, Novembre 1843.)

Ueber eine wunderliche Sehergabe Heinrich Zschokke's,

welche er sein „inneres Gesicht“ nannte, die ihm aber immer noch räthselhaft ist, erzählt derselbe in seiner biographischen „Selbstschau“ Folgendes: „Wahne fürcht' ich mich von dieser ein Wort zu sagen, nicht, weil man mich für abergläubig halten dürfte, sondern weil ich einmal leidt Antheil in abergläubigen Meinungen besäßen könnte. Und doch wär' es ein Beitrag zur Erforschung der Seelenkunde. Also geschieht!“ — „Bekanntlich pflegt nicht selten das Urtheil, welches wir über unbekannte Personen, bei deren erstem Anblicke, fällen, richtiger zu seyn, als dasjenige nach längerer Bekanntschaft mit denselben. Der erste Eindruck, der uns, wie durch feinsten Instinkt, zu dem Fremden hinzieht, oder von ihm abstoßt, wird später, durch dessen Aeußeres, oder durch unser Gewöhnen, endlich verdrängt und gestreut. Man spricht auch von unwillkürlicher Sympathie und Antipathie in solchen Fällen und nimmt dergleichen Segensworte sogar bei Kindern wahr, denen Menschenkenntnis abgeht. Andre sind ungläubig daran und thun sich lieber auf psychonomische Kunst zu Wer. Nun von mir.“

„Es begreife mich zumweilen, bei'm erstmaligen Zusammenstehen mit einer unbekanntn Person, wenn ich während ihrer Rede höre, daß dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelheiten darin, oft nur diese oder jene besondere Scene daraus, traumhaft und doch klar an mir vorüberzieht, ganz unwillkürlich und im Zeitraume weniger Minuten. Während dessen ist mir gewöhnlich, als wär' ich in das Bild des fremden Lebens so völlig versunken, daß ich zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in welchem ich abschließlos las, deutlich mehr sehe, noch die Stimme des Sprechenden verständlich höre, bis die mehr oder weniger raschen wie Kommentar zum Texte der Gesichtsbeobachtung. Ich hielt diese seltene Willkür lange Zeit für Tadeln der Phantasie; um so mehr, da mir die Traumgesichte sogar Kleidung, Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Geruch und andre Nebendinge zeigten. — Nur ein muthwilliger Scherz zu treiben, erzählte ich einmal, im traustlichen Familienkreise zu Kirchberg, die arbeitsamen Gesichten einer Nöhlerin, die sich eben aus dem Zimmer und Hause entfernt haben mochte. Ich hatte die Person nie vorher gesehen; aber man erkannte und lächelte und ließ sich nicht ausreden, daß ich um die Verhältnisse der Besprochenen wüßte; denn, was ich gesagt, sey volle Wahrheit. Nun erkannte ich nicht weniger, daß meinen Traumbildern etwas in der Wirklichkeit entsprach. Ich ward aufmerksam, und wenn es die Schicksalichkeit erlaube, erzählt' ich denen, deren Leben an mir vorübergegangen war, den Inhalt meiner Traumfieber, um Aehnliches oder Bekanntes zu erfahren. Dreimal aber erfolgte Bekanntheit, nicht ohne Bestärkung derrer, die sie geben.“)

*) „Welcher Dämon inspirirt sie? Soll ich wieder an Befessene glauben?“ rief der gestreute Jochmann aus Riga, als ich ihm in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft seine Bergangsbilder erzählte, mit der ihm erklärten Absicht, zu wissen,

„Am wenigsten konnte ich selbst Vertrauen zu diesen Gaudeln spielen der freilichen Natur lassen. So oft ich Jemandem meine ihm betreffende Traumfieber kund that, erwiderte ich mit Auserfichte, die Antwort zu hören: „So war es nicht!“ Wie man bitte immer heimliches Gerede an, wenn der Zubörende entgegnete: „So war es!“ oder wenn mir, noch bevor er's sagte, seine Verwunderung verrieth, ich irrte nicht. Gestalt dieser Beispiele sah' ich ein's an, welches mich aus vorzüglich betreffen mochte.“

„In einem Markttage in der Stadt Waldenau saß' ich hier mit zwei Hochbläuen (die noch leben) Abend im Gasthause zum Redloch ein. Wir spielten an der jährlich besetzten Würfeltafel zu Nacht, wo man ich eben über manche Eigentümlichkeiten und Sonderheiten der Schweizer, über Kesselmer's Magnetismus, Vater's Psychonomie, dergl. luski machte. Einer meiner Begleiter, dessen Nationalität die Späterer verleihte, bat mich, etwas zu erwidern, besonders einem höchsten jungen Manne, der uns gegenübersah und den angestrichelten Witz trieb. Gerade das Leben beselben war an mir vorüberzogen. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob er wirklich anwesend werde, wenn ich ihm das Geheimnis aus seinem Leben erzählen würde, während er mich so wenig kenne, als ich ihn? Das wär' denn doch mehr, mein' ich, als Vater's Psychonomie. Er versprach, offen zu gestehen, wenn ich Wahrheit berichten würde. So erzählt' ich, was mir mein Traumgesicht gegeben, und die ganze Falschheitlichkeit erfuhr die Gesichts des jungen Kaufmanns, seine Gebrüder, seine kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Kaffe seines Principals. Ich beschrieb ihm dabei das unbewohnte Zimmer mit gemauerten Wänden, wo, rechts der braunen Thüre, auf einem Tische, der schwarze Geldkasten gestanden u. s. w. Es herrschte Tobensille in der Gesellschaft bei der Erzählung, die ich nur zumweilen mit einer Frage unterbrach, ob ich Wahrheit rede? Jedem Umstand bestätigte der Schwervertröster, sogar, was ich nicht erwarten konnte, den letzten. Da verhielt' ich ihm, gerührt von seiner Zukunftslicht, die Hand über den Tisch und endete. Er verlangte nachher meinen Namen. Ich gab ihn. Wir blieben plaudernd bis Mitternacht beifammen. Er lebt vielleicht jezt noch.“

„Wohl kann' ich mir erklären, wie eine lebhaftere Einbildungskraft, aus dem gemuthmaßten Character einer Person, Handeln und Sagen derselben, unter gewissen Umständen, romanzenhaft zusammenstellen kann. Woher aber kam mir das unwillkürliche Wissen von Redensachen, an denen mir nichts gelegen seyn konnte und von denen, meistens mir sehr gleichgültigen, mit denen ich keine Verbindung weiter hatte, oder verlor? Der war das Einzige, was mich dabei ein sich immer und immer wiederholender Zufall? Doch hatte der Zubörer jedesmal, wenn ich ihm seine Erlebnisse schilderte, vollständig ganz andre Vorstellungen, als die meinigen, während er in erster Ueberzeugung die meinigen und feinsten, wegen einiger Aehnlichkeiten, für gleichartig hielt? Und doch hörte ich, eben dieses Jenseits voll, mir mehrmals Mährchen gegeben, die geringfügigsten Dinge zur Sprache zu bringen, die mir das Wachttage mein Erzählte war.“

„Ein Wort weiter von dieser seltsamen Sehergabe, von der ich nicht einmal sagen kann, daß sie mir je genügt habe; die sich nur selten, und dann unabhängig von der Macht des Willens, und mehrtheils in Beziehung auf Personen geäußert hat, an deren Durchschauung mir ganz wenig gelegen war. Ich bin auch wohl nicht der Einzige, der in ihrem Besiz ist. Auf einer Reise mit zwei meiner Söhne, traf ich einst mit einem alten Proreter, der mit Citronen und Pomerangen im Lande unterzog, im Wirthshause des unteren Frauensteins, eines der Turm-Pässe, zusammen. Er richtete eine Zeitlang die Augen auf mich; mischte sich in unser Gespräch; sagte: obwohl er mich nicht kenne, kenne er mich doch; und fing an, von meinen Bestrebungen und Entsetzungen zu erzählen, zu nicht geringem Beherrmen der anwesenden Bauern und zur Verwunderung meiner Kinder, die es belustigte, daß auch Antheil die Gabe ihres Vaters hätten. Als der alte Citronenhändler zu seinem Willen kam, wußte er wieder sich selber noch mit anzusehen,

ob ich mich täuschte. Wir rietzen lange an Räthsel herum, aber auch sein Scherzfinn konnte' es nicht lösen.

Er schien sich aber doch auf diese geheime Weise etwas einzubilden."

Miscellen.

Ueber die Absorption der Galle und den Einfluß, den eine langsam eintretende Icthyrie darauf ausübt, hat Herr Bouillon von Herrn Fleureau eine interessante Mittheilung gemacht. Er hat Thiere unter die Woche einer Luftstöße gesetzt, worin die Luft verdirbt war und nun vollständig durch die Respiration verborben wurde, um für das Leben untauglich zu werden; anderen Thieren durchführte er den nervus vagus auf beiden Seiten.) Aus diesen, durchaus übereinstimmenden, Experimenten folgerte er nun: „Diese verschiedenen Resultate beweisen, daß die langsame Icthyrie, indem sie eine veränderte Congestion nach der Leber veranlaßt, statt die Gallenabsonderung zu vermindern, wie Sicut angenommen hatte, sie vielmehr beträchtlich vermehrt; daß die Anstalt, nach welcher das venöse Blut aus die Venae der Gallenabsonderung angesetzt wird, geändert ist; daß, unabhängig von der Vermehrung der Quantität der Galle, diese sich auch in ihrer Eigenschaft modificirt, indem sie eine dunkle, blutige, oder selbst schwärzliche Farbe annimmt, ein physisches Ansehen, welches der sehr toxischstoffhaltigen Galle ansehnlich; daß die langsame Icthyrie, indem sie eine allmähliche Unthätigkeit der Lungen hervorbringt, die Fähigkeit der Leber hervorruft, und daß die Unmöglichkeit einer blutigen Auscheidung von Kohlenstoff durch die Lungenbröschel, durch die Ausscheidung des fetten Stoffes mittelst der Galle, ersetzt wird“.

Ueber die Theebblätter. — Dr. Ehrhison hat der Royal Society zu Edinburgh Proben von Thee vorgelegt, welche von dem, durch die Ostindische Compagnie angekauften, Ober-Indianten des Theebaus in Assam gesammelt waren. In diesen Proben ergaben sich die verschiedenen Entwicklungsstadien der Blätter, theils in China und in Assam cultivirten Theebäumen, welche die, im Handel vorkommenden Haupt-Varietäten der Theerarten liefern. — Die Untersuchung dieser Muster bewies, daß die Blätter theils, in Assam gebauenen Chinesischen Thees in denselben Pflanzungen, wo man die einheimischen Theebäume cultivirt, viel kleiner und etwas weniger dick sind, als die des letzteren, übrigens aber so vollkommen ähnlich, daß man daraus schließen muß, daß es nur Varietäten einer und derselben Art sind; eine Ansicht, welche jetzt auch unter den Botanikern in Indien allgemein ist. Die Proben bewiesen auch, was sich deutlich aus neuerlich in Indien angestellten Nachforschungen ergiebt, daß die verschiedenen schwarzen und grünen Theerarten aus denselben Blättern derselben Pflanzengattung bereit sind, nur in verschiedenen Epochen ihrer Entwicklung gesammelt. Die vorstehenden Proben waren im April 1841 gesammelt. Die Knochen und die sehr jungen Blätter liefern den schwarzen Thee Pecco und den grünen Thee Hyson mittelst zweier verschiedenen Arten von Bereitung. Die bereits ausgeführten, aber noch jungen Blätter liefern den schwarzen Thee, den Soucheong, oder den Campou unter den schwarzen Theen, und den pou-ou-à-canon-Thee unter den grünen Theen. Die älteren und fetteren Blätter geben den schwarzen Thee Congou und den grünen Thee Twang-kay, und der Thee hoheren (hoor), der am geringsten reifste schwarze Thee, ist das Product der ältesten und größten Blätter.

Heilkunde.

Pulsirende varicöse Geschwulst in der linken Scheitelbeingegend bei einem, an meningitis leidenden, Mädchen. — Tod — Leichenöffnung.

Von Dr. Giovanni Melchiorri.

A. G., aus Novi, vierzehn Jahre alt, Näherin, von mehr graciler und zarter Constitution, von gesunden Eltern geboren, und noch nicht menstruiert, erkrankte sich einer ungehörten Gesundheit bis zum siebenten Lebensjahre. Um diese Zeit erkrankte sie an einer Gehirnentzündung, welche durch eine angemessene antiphlogistische Behandlung bekämpft wurde. Von da an war sie immer gesund. In der Mitte des Aprils 1842 wurde sie von Neuem, in Folge von Vermüthungsaufregung, von Kopffunctionen ergriffen, welche sich durch Fieber und Schmerz zu erkennen gaben, der die linke Seite des Kopfes einnahm und besonders in der Orbita-gegend an der Austrittsstelle des oberen und unteren Nerven des fünften Paares heftig war, doch ohne Bildung des Gesichtes. Eine active antiphlogistische Behandlung milderte die Kopfschmerzen und besonders die Periorbital-schmerzen. Nachdem die Kranke einige Tage in ansehender Ruhe zugebracht hatte, da die allgemeine Hitze und das Fieber ermäßigt waren, entstand ein lebhafter Schmerz in der Gegend des linken Scheitelbeines, welcher sich bis zum Ohre dieser Seite ausbreitete, und es schien, nach der Aussage der Kranken, als ob die Schmerzen, welche die linke Hälfte des Kopfes zuerst eingenommen, sich nur in dieser Gegend concentrirt hätten. Bei der Untersuchung der Scheitelbeingegend fand sich eine Geschwulst, welche die Kranke bis dahin nicht be-

merkt hatte, in der man beim Auflegen der Hand leichte Bewegungen spürte. Als ich am 10. Mai — dem zwanzigsten Tage der Krankheit — die Kranke sah, befand sie sich in folgendem Zustande: Sie war sehr abgemagert, der Puls frequent, aber regelmäßig; die Temperatur der Haut etwas erhöht, große Unruhe; die Functionen des Darmcanales ungestört. Die Geschwulst befand sich an dem hinteren Theile der linken Scheitelbeingegend; sie begann einen Zoll oberhalb des processus mastoideus, wandte sich nach Oben und etwas nach Vorn und endete abnehmend mitten auf dem Scheitelbeinhöcker; ihre Gestalt war oval; ihr größter Umfang betrug unter einem Zoll, am andern Ende 9 Linien, die Höhe unten 8 Linien, oben nur 3; sie hatte eine regelmäßig convexe Oberfläche, war an verschiedenen Stellen, an denen die Haut verdrängt war, blau, an anderen von der Farbe der Haut, die umschriebene Basis war unbeweglich, die Temperatur normal; die Berührung unschmerzhaft. Die Kranke klagte über einen steifenden Schmerz, welcher unaussprechlich von einem Kopfen begleitet war, das sich von der Basis der Geschwulst bis in das Gehörorgan erstreckte und, wenn man den tumor an seinem unteren Theile zusammendrückte, nachließ. Bei der ersten Untersuchung fand ich nur einen leichten fremitus; aber in den nächsten Tagen fühlte man deutlich eine Pulsation, welche im unteren Drittheile mit den Fingern schon war, und bei welcher das Auge deutlich ein Erheben und Senken unterscheiden konnte; wenn man das Ohr ansetzte, so hörte man ein Blasbalgsgeräusch. Die Conсистенz war weich, teigig, gleichmäßig; wenn man am

untern Theile, da, wo die Pulsation stattfand, den Finger stark eindrückte, so erhoben sich zwei kleine knochige Erhabenheiten, welche ungefähr 4 Linien weit voneinander entfernt waren. Daraus ging hervor, daß die Geschwulst eine vorrückte war und mit den Theilen innerhalb des Schädels zusammenhing. Die zweimalige Application von Blutegeln, dann von Eis, blieb ohne Erfolg; Delirien und Convulsiven traten ein. und der Tod erfolgte am 18. Mai.

Section. sechs und dreißig Stunden nach dem Tode. Die Geschwulst war nach dem Tode verschwunden, und nur eine leichte, kaum unterscheidbare, Erhabenheit zurückgeblieben. Als man die mit Haaren bewachsene Haut dieser Stelle in die Höhe hob, fand man unter derselben ein Wenig Zellgewebe, welches ein, auf die Gegend der Geschwulst sich beschränkendes, Netz von venösen Blutgefäßen umschloß. Als ich genau dieses Gewebe betrachtete, fand ich, daß der größte Theil aus Aderchen zusammengesetzt war, welche miteinander in geringen Entfernungen communicirten, von verschiedenem Umfange waren, indem sie von dem eines dünnen Fadens bis zu dem einer Laubfeder varicirten und in'sgesammt in einem einzigen Stamme von dem Umfange einer Gänsefeder enthielt, welcher die Aponeurose durchbohrte, am untern Theile der Geschwulst in einer Furche des untern hinteren Winkels des Scheitelbeins verlief, von da aus durch eine Öffnung in den Schädel trat und in den sinus transversus durae matris überging. Dieser nahm an seinem vorderen Ende die durch die Öffnung des Schädels hindurchgeführte Sonde durch eine an seiner äußeren Wandung befindliche Öffnung auf, welche durch die von Außen kommende Vene gemacht war. Da, wo diese Vene durch die Knochenöffnung trat, verengerte sie sich an einer Stelle bedeutend, erlangte aber nachher ihren früheren Umfang. Das Loch im Knochen hing schräg von Außen nach Innen abwärts; von Außen begann dasselbe an der Furche, in welcher der Venenast verlief, mit zwei Erhabenheiten an jeder Seite, welche ich bei der Untersuchung der Geschwulst entdeckte; da, wo dasselbe quer das Knochengefüge durchdrang, war es rund und von dem Umfange einer Laubfeder, erweiterte sich dann und endete an einer zweiten Furche an der innern Fläche des Schläfenbeins, wo auch die Vene endete, indem sie in den sinus transversus überging. Die dura mater war verdickt; die Blutleiter derselben alle mit Klümpchen Blut angefüllt, welche die Wandungen ausgedehnt erbleiten, ohne denselben zu adhären. Die Oberfläche des Blutgerinnsels war von einer dünnen Schicht schwarzhäutigen Blutes gebildet; unterhalb derselben befand sich eine zweite von größerer Consistenz, roth von Farbe und fibrinös; im Mittelpunkte fanden sich hier und da kleine umschriebene Abscesse, angefüllt mit flüssigem, opalescirendem Eitze von dem Umfange eines Hirssekorns bis zu dem einer Erbse. In allen Blutleitern fand sich das auf oben angegebene Weise gebildete Blutgerinnsel ohne flüssiges Blut noch Serum. Der linke seitliche Blutleiter war weiter, als der rechte, während gewöhnlich das Gegentheil der Fall ist (Nette), ausgebildet von dem oben beschriebenen Blutgerinnsel, welches sich bis in den Blutlei-

ter der vena jugularis interna hinein erstreckte. Diese Vene war außerhalb des Schädels erweitert. Dasselbe war auch der rechten Seite der Fall, weshalb dasselbst keine dünnere Vene in den sinus transversus hineinzing. Die arachnoidea war opak und verdickt; die pia mater sehr gefäßreich; die Venen sehr erweitert und angefüllt mit schwarzem flüssigem Blute ohne Gerinnsel. Die innere Fläche dieser Venen war glatt und von normaler Farbe, sowie auch die der Blutleiter der harten Hirnhaut; die innere Membran war an keiner Stelle gerötet, sondern glatt und glänzend; die fibröse Membran dagegen war verdickt und gerötet. Die Consistenz des Gehirns war fester, als im normalen Zustande; beim Einschneiden drang allenthalben schwarzes Blut in Menge hervor. Serum fand sich weder in den Hirnhöhlen, noch an der basis cranii. Das linke Gehörorgan befand sich im normalen Zustande; die andern Höhlen des Körpers durften nicht geöffnet werden.

Betrachtungen. — Der oben beschriebene tumor erschien während der letzten Krankheit und wurde erst bemerkt, als dieselbe ihre acme erreicht hatte. Eine Anomalie des Venensystems dieser Gegend, welches die große vena emissaria bot, war ein Hinderniß für den freien Abfluß des Blutes, welches in den sinus transversus durae matris in kleinen Klumpen gefäßt wurde, und trug dazu bei, die Geschwulst zu bilden. Man hörte in derselben ein Wiselbälgeräusch, und sie pulstete in Folge einer Reorganisation des Blutes, welche durch die Bewegungen des Blutes hervorgerufen wurde, was auch die Ursache des Anschwellens der Vene war, welche jene Geschwulst bildete. In den andern Stellen des Gehirns, wo die emissaria dünn waren, zeigte sich ebensoviele Veränderung nicht. Bei der beschriebenen Gehirnaffectio waren gewiß die Hirnhäute vorzugsweise von der Entzündung ergriffen, und die Menge des Blutes in der Gehirnsubstanz mußte zum großen Theil von einer passiven Congestion abhängig seyn, in Folge der Behinderung der venösen Hämocirculation. Die Krankheits-symptome gehörten mehr einer meningitis, als einer encephalitis an. Die innerste Haut der Blutleiter, eine Fortsetzung der Venen, war weißlich, glatt, glänzend, während die darunter liegende fibröse Membran, von der dura mater gebildet, verdickt und gerötet war. Eine gleiche Veränderung fand man an der vena saphena magna bei einer sechzigjährigen Frau, die an hydrothorax gestorben war, complicirt mit einem Erysipel am rechten Beine, nach dessen Verschwinden die Brustaffection heftiger wurde. In diesem Falle war die innerste Haut der Vene durchaus nicht verändert, sondern glatt, glänzend, von normaler Färbung, während die fibröse Membran verdickt und gerötet war. Das Gefäß selbst am untern Drittheile des Beines bis zum Kniee war mit einem fibrösen Blutgerinnsel von rother Farbe und umschriebenen Abscessen in der Mitte angefüllt. (Gazzetta Medica di Milano. No. I. 1843.)

Drei Fälle von partieller Hypertrophie der Organe der willkürlichen Bewegung.

Von Professor John Keil.

Erster Fall: Hypertrophie des linken Armes.
 — W. C., funfzehn Jahre alt, sah im Allgemeinen gesund aus, und war ungefähr von der Größe der Knaben seines Alters. Bei der Untersuchung der oberen Extremitäten zeigte sich ein sehr auffälliger Unterschied im Umfange derselben, indem der rechte Arm dem Umfange der unteren Extremitäten und des Stammes proportionirt und dem Alter und körperlichen Kräften des Knaben angemessen war, während der linke einer Person im vorgerückteren Alter und von größerer Körperkraft anzugehören schien. Diese Hypertrophie der linken oberen Extremität beschränkte sich nicht auf einen besondern Theil, sondern war deutlich ausgesprochen an der Hand, dem Vorderarme, dem Oberarm und in der Schultergegend. Der Unterschied im Umfange war ohne Zweifel vorzüglich von einem Unterschiede des relativen Umfanges der Muskeln und Knochen beider Extremitäten abhängig, welches sich auch deutlich an allen Knochen von den Phalangen aufwärts bis zum Schlüsselbeine und Schulterblatte und an den verschiedenen daselbst sich anfindenden Muskeln ausdrückte. Im Zellgewebe fand gewiß kein wahrnehmbarer Zuwachs statt, und das Zell- und Hautgewebe hatte sich wahrscheinlich zugleich mit den Muskeln und Knochen entwickelt, aber gewiß nicht darüber hinaus. Die Haut des hypertrophischen Arms zeigte eine Anzahl rother Flecke, von denen einige von bedeutendem Umfange waren. Einer derselben dehnte sich fast über die ganze scapula aus und ließ nur dem Theile oberhalb des inneren Winkels seine normale Färbung. Die anderen Flecke besaßen sich besonders an der äußeren Seite des Ober- und Vorderarms. Das ganze Arteriensystem des linken Arms war deutlich erweitert, und die Pulsationen der subclavia, axillaris mit allen ihren Zweigen bis abwärts zu den Finger vorliegenden Arterien waren sehr stark und bildeten so einen bedeutenden Contrast mit den Arterien des anderen Arms. Der Knabe gab an, daß er fortwährend das Gefühl einer erhöhten Temperatur im linken Arme habe. Als man ein Thermometer nachfolgendermaßen in jede Hand legte, nachdem der Knabe eine Zeit lang in einem mäßig erwärmten Zimmer gewesen war, zeigte es eine Temperatur von 77° F. (20° R.) in der rechten Hand, und von 83° F. (24° R.) in der linken; in der rechten Achselgegend betrug die Temperatur 98° F. (29½ R.) und in der linken 100° F. (30½ R.). Bei einer anderen Gelegenheit stieg sie bis auf 98½ in der rechten Achselgegend, und in der linken wieder auf 100°. Folgendes sind einige Messungen beider Extremitäten:

	Rechts.	Links.
Umfang der Mitte des Oberarms	7 Zoll	9½ Zoll
Einen Zoll unterhalb des Ellenbogengelenks	7½ "	9⅞ "
Handgelenk	5½ "	6½ "

	Rechts.	Links.
Vom unteren Winkel der scapula bis zum Claviculo-Scapulargelenk	6 "	6⅞ "
Vom unteren Winkel bis zur Mitte der spina scapulae	5½ "	6 "

Der Knabe vermochte nicht den Vorderarm gehörig auszustrecken, und führte die Bewegungen der Pronation und Supination sehr unvollständig aus. Das einzige Abnorme am Ellenbogengelenke war ein auffallendes Hervorragen des olecranon. Wegen der großen Schmerzen, welche in jeder Versuch, den Vorderarm vollständig auszustrecken, oder eine bedeutende Rotation und Supination auszuführen, dem Knaben verursacht, hat er selten von dieser Extremität Gebrauch gemacht, ausgenommen bei den Bewegungen, welche beschränkt sind und wenig Muskelanstrengung erfordern. Dieser Zustand des Ellenbogengelenks und die Ungleichheit im Umfange beider Extremitäten soll, nach seiner Angabe, von der Geburt an bestanden haben. Der Herzimpuls war stärker, als gewöhnlich; auch empfand der Kranke Herzklopfen, wenn er eine Treppe hinaufstieg. Die Spitze des Herzens wurde an der normalen Stelle gefühlt.

Zweiter Fall. Uebernährung einer Zehe. — Der Gegenstand dieser Beobachtung war ein Fähriges, gesundes und sonst wohlgebildetes Mädchen. Bei diesem Kinde ragte die mittlere Zehe des linken Fußes ungefähr ½ Zoll über die große Zehe hinaus und kam, Breite und Länge zusammengenommen, dem Gesamttumfange der 4 anderen Zehen gleich. Die Phalangen und das os metatarsi der hypertrophischen Zehe waren bedeutend vergrößert, und der Fuß hatte fast das Ansehen, als ob die Zehe eines Erwachsenen auf den Fuß eines Kindes übertragen worden wäre. Der linke Fuß war im Vergleiche mit dem rechten sehr breit, in Folge der sehr vermehrten Dicke des os metatarsi, zu dem wahrscheinlich auch eine Vermehrung in der Dicke der an diesen Knochen sich anfindenden musculi interossei hinzukam. Die arteria dorsalis pedis pulsirte sehr stark, aber an den zwei art. tibiales posteriores, wo sie hinter dem malleoloos internus vorübergehen, war kein Unterschied wahrzunehmen. Die Mutter gab an, daß das Mißverhältniß zwischen den beiden Füßen schon bei der Geburt vorhanden gewesen sey.

Dritter Fall: Hypertrophie des Daumens und Zeigefingers der linken Hand. — Der Zeigefinger überrag den Mittelfinger um ½ Zoll an Länge und war doppelt so dick, als dieser. Der Daumen derselben Hand war ungefähr 1 Zoll dicker, als der der rechten Hand und hatte fast den doppelten Umfang. Ein zwischen dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand gestelltes Barometer stieg um 2 — 6° F. höher, als an derselben Stelle der rechten Hand. Der Unterschied in der Temperatur zeigte sich am Stärksten bei kaltem Wetter, denn im Winter pflegte das Individuum die Finger der rechten Hand dadurch zu erwärmen, daß es dieselben auf den linken Daumen und Zeigefinger legte. Die linke art. radialis schien den doppelten Umfang der rechten zu haben und fühlte sich bei jeder Pulsation mehr ausgebläht an. Zwischen den

art. brachiales und ulnaris konnte kein Unterschieb wahrgenommen werden. Der linke Daumen und Zeigefinger waren schon bei der Geburt abnorm lang und nahmen an Umfang zu bis zu dem im 13. Jahre erfolgenden Tode des Individuums. Der Knabe in diesem Falle war mit dem des ersten Falles nahe verwandt.

In diesen drei Fällen war die Nutrition in den hypertrophischen Gebilden abnorm gesteigert und weiter ausgedehnt, als an den anderen Theilen des Körpers. Diese Eigenthümlichkeit zeigte sich als eine ursprüngliche und nicht als eine erworbene, abhängig von der ursprünglichen Organisation jener Gewebe, und nicht von der Einwirkung äußerer Ursachen, nachdem sie gebildet waren.

Es ist klar genug, daß nicht ein vermehrter Umfang oder eine eigenthümliche Anordnung der Blutgefäße die Ursache einer solchen Hypertrophie sein kann, da die größere oder geringere Thätigkeit der Molecularbewegungen der Nutrition und Secretion die Quantität des Blutes in einem Organe, nicht aber die bloße Quantität des Blutes die Thätigkeit der Nutrition und Secretion bestimmt. Das Herz treibt das Blut mit gleicher Gewalt nach allen Organen des Körpers hin, und die Ausdehnung, in welcher sich die Eigenthümlichkeiten der Nutrition und Secretion in einem jeden individuellen Organe oder Gewebe zeigen, ist es, welche die Verteilung des Blutes regulirt. Sobald man die Manifestation der Nutritionsthätigkeit in einem Organe suspendirt, so wird die Kraft des Herzens nicht im Stande sein, die Blutcirculation in denselben in derselben Ausdehnung, wie früher, fortzusetzen zu lassen, oder die Kraft des Herzens oder die vis a tergo kann nicht verhindern, daß die Blutgefäße an Umfang abnehmen, ja selbst oblitesciren, wenn die vis a fronte zu wirken aufgehört hat.

Im ersten Falle war die Nutritionsthätigkeit im linken Arme so mächtig, daß, obgleich dieses Glied wenig gebraucht wurde und demgemäß in eine der Ausübung der Nutritionsthätigkeit höchst ungünstige Lage versetzt war, dieselbe doch weit größer war, als in dem entgegengekehrten und viel gebrauchten Gliede. In den 3 Fällen waren die hypertrophischen Gewebe auf der linken Seite des Körpers.

Leiden des Rückenmarks, in Folge einer Crostose am zweiten Halswirbel.

Von Professor John Keid.

George Sinclair, dreißig Jahre alt, ein Fleischer, wurde am 29. Juni 1840 in das königliche Hospital von Edinburgh aufgenommen. Sechs Monate vorher war er, als Kranker, in dem Hospitale gewesen, indem er, wie man angenommen hatte, an einem Rheumatismus des Rückens, des rechten Kniees, Knöchels und anderer Theile des Körpers gelitten habe. Nachdem er drei Monate im Hause gewesen war, wurde er, als Reconvalescent, entlassen, inwieweil die Schmerzen in den angegebenen Theilen noch fortdauernten. Ungefähr acht Tage vor seiner zweiten Aufnahme empfand er Schmerzen in der Kreuzgegend, welche sich allmählig die linke Seite hinauf und dann nach der Rückenseite beider Schenkel und Arme hin ausdehnten. Der Schmerz im Rücken nahm zu und war besonders an der rechten Seite heftig, so daß der Kranke den Kopf fortwährend gegen die rechte Schulter geneigt hielt. Er hatte Schmerzen in beiden Armen von der Schulter bis zum Ellenbogen, und die Vorderarm, sowie die Hand, waren taub und kühl; auch empfand er Schmerzen im Rücken, die sich aufwärts

nach der linken Seite, und abwärts nach der Rückenseite des Schenkels hin erstreckten; er klagte sehr über kalte Schweiß, die besonders in der Nacht eintraten; der Puls war frequent und klein. Nachdem man für Darmocclusion sorgfältig hatte, wurden dem Kranken Gaben von *pulv. Doveri* verordnet und Sturtegel an den Rücken applicirt.

2. Juli. Der Kranke klagte besonders über Schmerz in den Schultern bei der Bewegung, und über Steifheit und Schmerz bei der Bewegung des Halses.

Tinctura Colchici; *Mutuel* an den Rücken.
7. Juli. Die Affection des Rückens gemildert; aber der Schmerz im Arme heftiger; Reizung zur Diarrhöe.

7. Juli. Schlaf theilweis; Stuhlängigkeit frequent, heute nur einen; Schmerzen nicht gemildert; Puls 46.
Colchicum aëquifolium; *Extractum Conii maculati*.

9. Juli. Puls voller, 50; Schmerzen im Rücken heftiger. Nach einer Consultation der Doctoren S. M. e. und G. H. S. kam man darin überein, den Fall als ein Leiden des zweiten Halswirbels zu behandeln, und dieser Ansicht gemäß, wurde das Wirbelsäulen im Rücken applicirt.

11. Juli. Seit gestern Nachmittags, nach der Application des Bläschen, Unwohlsein und Kopfschmerz; der Schlaf war unruhig gewesen; Puls 54; Haut warm; Zunge feucht.
Conium aëquifolium.

12. Juli. Schlaf besser, Haut warm und feucht; der Schmerz und die Taubheit der linken Hand geringer; die rechte Hand fast in demselben Zustande.

22. Juli. Der Rücken im Ganzen besser und auch die linke Hand; der rechte Arm schwächer und mehr Schmerz in der Hand; Puls normal. Der Kranke schlief nach einer Gabe *extr. Conii* besser; sie ist zu wiederholen.

10. August. In den letzten Tagen war der Schmerz an der rechten Seite des Kopfes mehr heftiger geworden. Acht Sturtegel wurden an den Rücken applicirt.

12. August. Kopfschmerz stärker. Die Symptome blieben im Ganzen dieselben bis zum Anfange des Octobers, wo Fieber eintrat. Am 1. October klagte der Kranke über bedeutend heftigeren Kopfschmerz; zwölf Sturtegel wurden an den Rücken applicirt, welche tüchtig bluteten und Erleichterung verschafften. Am 2. October war der Puls 116 und kräftig; Athmen beschleunigt; Zunge belegt und feucht; stärkerer Beschaum im Munde, kein Appetit; viel Durst; kein beträchtlicher Schmerz, ausgenommen im Kopfe; der Kranke delirirte etwas in der vergangenen Nacht, ist aber jetzt ganz bei Bewußtsein; ein mäßiger Stuhlängigkeit; der Kopf wurde abgeschoren und zwölf Sturtegel an den Schläfen applicirt, welche gut bluteten.

Eine Dosis *Olei Ricini*; Aq. Ammon. acet. alle zwei Stunden eine Dosis.

3. October. Kopfschmerz sehr gemildert; Puls 138, ziemlich kräftig; Respiration beschleunigt; etwas Husten, aber kein Brustschmerz; erhebener Perichondrii deutlich hervorstehend; Schlaf unruhig; mehrere unthätige und flüchtige Erblebe.

6. October. Dyspnoe auf der Brust; Puls frequent und klein; Hände kalt; Zunge ziemlich trocken; sedes involuntariae; etwas livor faciei.

4 Unzen Wein.

7. October. Der Kranke befand sich etwas besser, klagte aber über Durst, und der Mund war trocken.

8. October. Die Petechien sehr deutlich; starke Anschwellung des rechten Armes mit sehr großen *viscosis*, doch ohne Schmerz; der Arm wird nur mühsam bewegt; Puls 128, ziemlich kräftig; eine Stuhlentleerung täglisch; Stuhl ganz ungerührt. Die Menge des Harns wurde verdoppelt; der Puls wurde schwächer, und der Kranke starb am 14.

16. October. Section. Die Lungen waren an ihren hinteren und mittleren Theilen sehr mit Blut überfüllt; das Herz war gesund; die Bauchorgane gleichfalls; das Rückenmark war an oberen Theile des zweiten Halswirbels durch eine ungeschädigte 1/2 lange Crostose comprimirt, welche vom hinteren Theile der Wirbel des 3ten Fortsatzes ausging. Diese Crostose hatte eine deutliche Depression im Mittelpunkte des Rückenmarks unmittelbar unterhalb der

Durchkruzung der Pyramiden hervorgebracht. Als man in das Rückenmark an dieser Stelle einschritt, fand man die ganze Centralportion in eine weiche, schleimig-bräunliche Masse umgewandelt. Der einzige Theil des Rückenmarks, welcher an dieser Stelle gesund erschien, war eine dünne Lage der seitlichen Portionen, welche an verschiedenen Stellen an Dicit variirten, an einigen Stellen aber nicht dicke, als eine Linie, waren. Der Brusttheil umschloß der inneren Fläche des Ligamentum transversum und der Spitze des processus odontoides war von einem dichten Stränge weite ausgefüllt.

NB. Wir bemerken noch nachträglich, daß der Kranke, während des Falls von topförmigem Fieber, welcher seinem Tode vorausging, zu Schlaf gehen konnte.

In diesem Falle finden wir, daß, obgleich die ganze Centralportion eines Theiles des Rückenmarks in einem Zustande von Erweichung, in Folge eines äußeren Druckes, sich befand, die auf diese Weise veränderte Portion demungeachtet abwärts den Einfluß der willkürlichen Bewegung und der ercentromotorischen Rückenmarksbewegungen, und außerdem die funktionellen Einwirkungen fortzuführen vermochte. In dieser Hinsicht ist ihrer Fall analog einem von Herrn Müller in *Magendie's Journal de Physiologie*, Tom. III, p. 173, angeführten. In beiden Fällen war der in den oberen Extremitäten gefühlte Schmerz, aller Wahrscheinlichkeit nach, abhängig von den krankhaften Veränderungen an den Wurzeln der in den leidenden Theilen verbreiteten sensiblen Nerven, da, wie wir bekannt, die schmerzhaften Empfindungen, welche in Folge der Reizung eines Nervenstammes entstehen, bis zu den Endigungen der Zweige befähigt hingeführt werden. Das Vorhandensein eines sehr heftigen Schmerzes in einem Theile ist auf diese Weise nicht immer ein Beweis dafür, daß der Nerv reizbarer, als gewöhnlich, geworden ist, oder daß ein ungewöhnlicher Reiz auf seine Fäden an dem Theile, an welchem der Schmerz gefühlt wird, einwirkte, sondern kann von Veränderungen abhängen, welche am Nervenstamme, bedeutend näher den Centralorganen des Rückenmarkes, vor sich gehen. — Die Ergebnisse der von uns beschriebenen Fälle stimmen mit den Resultaten überein, welche Desmoulins und Magendie aus ihren, an anderen Thieren angestellten, Versuchen gewonnen haben. Nach diesen Schriftstellern afficirt ein laßes dem ganzen Rückenmark eingeschickenes Stiel auf keine bemerkbare Weise die Sensibilität, oder die Bewegungen der Thiere. Daraus geht hervor, daß alle die Theile, welche direkt durch das Stiel getroffen werden und alle die durch dasselbe referirten und gesenkten umliegenden Theile keinen Einfluß auf jene Phänomene ausüben. Daraus kann der Schluss gezogen werden, daß, da diese Theile nicht unter den in unsern Experimenten gegebenen Wirkungen wären, sie dieselbe auch nicht im gewöhnlichen und gefunden Zustande des Rückenmarkes. Einwirkte werden also nicht durch die ganze Masse des Rückenmarkes, sondern die Theile am Umfang desselben, fortgepflanzt. (*Anatomie des systèmes nerveux des animaux vertébrés*, 2. partie, p. 551. S. auch *Magendie's J. d. P.*, Tom. III, p. 154.)

Man hat verschiedene Fälle aufgefunden, in welchen sogar die ganze Dicke des Rückenmarkes durch mechanische Verletzungen, oder durch Zerknirschung geföhrt wurde, ohne daß ein Verlust der Empfindung und der willkürlichen Bewegung in den Theilen darauf folgte, welche von Nerven versehen werden, die unterhalb des gestrichelten

Theiles vom Rückenmark ausgehen. (S. Default in seinem *Journal de Chirurgie*; *Belpeau* in den *Archives de médecine* für 1825; *Dillet* in *Traité des maladies de la moëlle épinière* T. II, p. 365.) Diese Fälle haben jedoch so sehr im Widerspruch mit allen den andern Thatfachen und Beobachtungen von Verletzungen und Krankheiten des Rückenmarkes, daß wir nicht umhin können, anzunehmen, daß bei der Beobachtung besterhand einige Umstände übersehen worden sind, oder ein Irrthum begangen worden ist. Es ist möglich, daß in einigen dieser Fälle ein Theil des Rückenmarkes noch unversehrt geblieben und durch die bei der Verletzung des Wirbelkanals angedeutete Gewalt getroffen wurde, während in andern muskuläre Reflexbewegungen aus willkürlichen angestanden wurden. Es kann wenigstens kein Zweifel darüber obwalten, daß dieser große Widerspruch nicht durch eine willkürliche Veränderung der die funktionellen und krankhaften Aktionen regulirenden Organe, sondern durch die Schwereigkeit aller Beobachtungen am lebenden Körper, und sehr häufig durch einen Mangel an gehöriger Vorsicht von Seiten der Beobachter selbst entsteht. Wir würden weit eher glauben, daß ein Individuum die willkürliche Kraft und Sensibilität in den untern Extremitäten behält, nachdem das Rückenmark durch Krankheit verändert worden ist, wenn ausgelegt, daß diese Veränderung in der That sehr langsam und allmählig sich bildete, als nach einer Zerknirschung oder schnellen Zerknirschung eines Theiles des Rückenmarkes; denn es kann möglich sein, daß, obwohl ein Theil des natürlichen Gewebes zerstört ist, das Rückenmark doch fortfährt, einige Functionen der Nervenmaterie auszuüben, auf diese Weise, wie das Herz seine Contractilität in einer gewissen Ausdehnung behält, nachdem das Muskelgewebe größtentheils in Fibrillsubstanz umgewandelt worden ist. (*Lond. and Edinb. Monthly Journ. of Med. Sc. for March 1843.*)

Miscellen.

Neue Kuppelungs-Emphyse in der königlichen Schugimpfungs-Anstalt zu Berlin. — Der Unterzeichnete ist wiederum so glücklich gewesen, in Heilig genuiner Kuppelungs-Emphyse von Preussien in der Hofmark aus isopathischen Kuppelungen, an den Cutanen von vier Kisten entfangen, gesammelt zu sein. Derselbe ist sehr gern bereit, den Herren des In- und Auslandes, welchen daran gelegen ist, eine neue Schugemphe in ihre Praxis einzuführen, auf frankirte Mitteilungen, die ihm vor Ablauf bis J. eine kurze Notiz über die Wirkung derselben einzusenden. — Berlin, den 1. Juni 1843. — Dr. Bremner, Königl. Med. Rath und Director der königlichen Schugimpfungs-Anstalt.

Eine Geburtsgänge mit einer neuen Veränderung hat Herr *Wetzend* am *Rem-Lindens*, Doctor der Pariser medicinischen Facultät, ausgenommen, durch den Instrumentenmacher *Dacou* in Paris (*rue de la coeure*) ausführen lassen und in der Praxis erprobt gefunden. Es ist eine, von *DuRoss* modificirte, Feuerföhre, an welcher das Schloß so einrichtet ist, daß jeder Arm, wie es sich nöthig macht, als männlicher Arm oder als weiblicher gebraucht und also alle Krümmungen und Ueberbiegungen haben der Jangengriffe vermieden werden kann.

Bibliographische Neuigkeiten.

Kleintheilige Flora. Beschreibung der waldwachsenden und cultivirten Pflanzen des Rheingebiets, vom *Wobener* bis zur *Weser* und *Saale*, mit besonderer Berücksichtigung des Großherzogthums *Sachsen*. Von *J. Chr. Döll*. Frankfurt a. M. 1843. 8.

The Philosophy of Marriage in its social, moral and physical Relations, with an Account of the Diseases of the genitourinary Organs, which impair or destroy the reproductive Function and induce a variety of complaints; with the Physio-

logy of Generation in the vegetable and animal Kingdom etc. By *Michael Ryan*, M. D. Fourth Edition. London 1843. 8.

Physicians for Ships; containing medical advice for Seamen and other Persons at Sea, on the Treatment of Diseases and on the Preservation of Health in sickly Climates. By *Usher Parsons*, M. D. Boston 1843. 8.

Practical Treatise on the Diseases peculiar to Women; illustrated by Cases derived from Hospital and Private Practice. By *Samuel Ashwell*, M. D. etc. Part 2. London 1843. 8.